

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	57 (1953-1954)
Heft:	13
 Artikel:	Der schöne geheimnisvolle Kasten
Autor:	Vuilleumier, J.F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-667095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der schöne geheimnisvolle Kasten

Von J. F. Vuilleumier

Er ist noch schöner als die alten sorgfältig gepflegten Möbel einer reichen Zeit, die dem hohen Zimmer mit seinen hohen schmalen Fenstern etwas Herrschaftliches geben. Sein Holz mit den wenigen barocken Verzierungen leuchtet so golden wie das Holz der Möbel. Wenn auch die Möbel aus der Stadt stammen, wenn sich auch die zierlichen Louis-Quinze-Fauteuils mit ihren verblassten Vieux-rose-Ueberzügen besonders vornehm vorkommen, der Kasten, der an der getäferten Wand zwischen den beiden Fenstern steht, ist stolzer als sie.

Ich freue mich jedesmal, wenn ich ihn sehe. Die kleine alte Dame, die heute in diesen stillen Zimmern haust, setzt mich gewöhnlich auf das schmale Sofha dem Kasten gegenüber und setzt sich zu mir und fragt mit ihrer dünnen Stimme die paar üblichen Fragen nach dem Wohlergehen der Familie.

Und während ich ihr antworte, schweifen meine Blicke durch das Fenster nach dem Hügelzug der nahen Jurahöhen, zum schwerfällig viereckigen Kirchturm, der dem Haus gegenüber zwischen ein paar mächtigen Tannen steht, zum köstlichen Kirchturmhahn, der nicht einfach eine falsche Wetterfahne ist, sondern einen kunstvollen buschigen Schweif besitzt und einen zum lauten Krähen bereiten grossen Schnabel.

Ich weiss nicht, warum die kleine alte Dame, die vor ihrem Kasten, trotzdem er ihr Eigentum ist und sie ihn, ohne zu fragen, jederzeit verkaufen, abschieben, aus dem schönen Zimmer verbannen könnte, einen an Scheu grenzenden Respekt hat wie vor einer richtigen Respekterson; ich weiss nicht, warum sie den Kasten gerade heute für mich öffnete, zum erstenmal in all den Jahren, da ich zu ihr komme? Vielleicht weil unser Gespräch in ihr plötzlich gewisse Erinnerungen weckte, die sie längst begraben glaubte, die Erinnerung an Tante Amélie, welche die frühere Besitzerin des schönen Kastens gewesen ist, dem sie ihr Leben lang das anvertraut, was ihr grösster Reichtum und zugleich ihre grösste Hoffnung, ihre schmerzlichste Enttäuschung werden musste.

Als die kleine alte Dame nun für mich die beiden Kastentüren öffnete, deren Scharniere aus fein verziertem, golden glänzendem Messing geschaffen

waren und beim Oeffnen leise sangen, stand ich staunend vor den Schäften, die bis zum hintersten Winkel mit schwerem kostbarem Linnen angefüllt waren.

Das Innere des Kastens war aus hellem, frohem Kirschbaumholz. Das Linnen war ernst und streng, wohl geordnet, Bettücher, Tischtücher, Handtücher... «Das hier sind die Servietten», erklärte die kleine alte Dame mit einem feinen, belustigten Lächeln, entfaltete eine der damaligen Servietten und mass sie vor meinen erstaunten Augen: «95 auf 75 Zentimeter, und köstliches, schweres Linnen, handgezwirnt und handgewoben. Ein einziges Leintuch wiegt fünf unserer heutigen Pfund. Auch die Leintücher sind handgezwirnt und handgewoben», fügte sie nach einer Weile bei. Bis zu ihrem fünfzigsten Lebensjahr hat sie an ihrer Aussteuer gearbeitet, hat den Faden selbst gezwirnt, hat die Tücher selbst gewoben und hat in all diesen herrlichen, heute unauffindbaren Stoff die Hoffnungen ihres ganzen, langen Lebens eingewoben und hat nie geheiratet...»

Wir setzen uns wieder auf das schmale Sofa dem schönen Kasten gegenüber, dessen Türen offen blieben, aus dessen Innerm ein leiser Lavendelduft in das Zimmer strömte. Ich dachte immer noch an die eben bewunderte Tischserviette, 95 auf 75, mit ihrer feinen Damastzeichnung. Ich dachte an unsere heutigen winzigen Papier Servietten, die man zerknüllt und weg wirft.

Die Zeit der Tante Amélie war eine andere Zeit als unsere armselige Zeit mit all ihrem Ersatz. Eine königliche Zeit. Eine Zeit der wirklichen Werte, neben welcher mir unsere Gegenwart mit all ihren Waschmaschinen und Eiskästen und Radio und Flugzeugen und Holzersatz, Glasersatz, Stoffersatz jämmerlich bettelhaft vorkam, auch wenn ich genau wusste, dass wir sie nicht mehr wandeln, ihrem Lauf nach immer mehr Trug und Seifenblasenglück nicht mehr ändern können, wahrscheinlich auch gar nicht ändern wollen... Seifenblasenglück... Ich blieb am Wort hängen. Ich hörte zu, was die kleine alte Dame neben mir zu erzählen begonnen hatte:

«Ein ganzes Leben lang hat sie gesponnen und gewoben und ihre Aussteuer eifrig aufgebaut, damit ihre Kästen einmal an Schätzen reich sein

sollten, wie es sich für einen Haushalt gehört. Wie oft hat sie dabei an das Glück einer Ehe gedacht, an das Glück einer Familie, während ihre Finger unermüdlich arbeiteten.

Als sie die ersten Stücke sorgfältig zusammenfaltete und auf dem Schaft des schönen Kastens versorgte, da hatte sie wohl noch keinen bestimmten Freier im Kopf, der einmal ihr Bräutigam und ihr Gatte und der Vater ihrer Kinder werden sollte. Er würde sich zur rechten Zeit schon melden. Sie arbeitete fleissig weiter. Sie musste mit ihrer Aussteuer fertig sein, wenn er dann einmal vor ihr stehen und um ihre Hand fragen durfte. Wie er wohl aussah, er, der ihr Glück auszumachen bestimmt war?

Sie träumt von ihm bei ihrer unermüdlichen Arbeit, sie träumte von ihn in ihren Nächten. Einmal war er so, einmal war er anders. Er würde schon recht sein, wenn die Stunde für ihn und für sie gekommen. Sie zweifelte nicht daran. Sie arbeitete, spann und wob und legte die sorgfältig zusammengefalteten Linnen mit einem Seufzer in den schönen Kasten, mit einem Seufzer, der mit jedem Jahr schwerer wurde.

Der Kasten füllte sich, die Jahre vergingen. Es

wurde für Tante Amélie schwieriger und schwieriger, die Hoffnung im Herzen zu bewahren, die sie nie verlieren durfte, damit ihr all die Schätze, die den schönen Kasten füllten, nicht plötzlich wertlos, sinnlos, wie ein Hohn auf ein armes, leeres Leben vorkamen . . . »

«Sie hat viel Mut gehabt. Sie ist nie bitter gewesen, auch als ich sie selber als zierliche, silberhaarige Greisin kannte», sagte die kleine, alte Dame, die sich nun erhob, um die beiden Kastentüren wieder zu schliessen.

«Was ich am meisten an der guten Tante Amélie bewunderte, worin ich sie mir stets als Vorbild für mein eigenes, ganz anders verlaufenes Leben nahm, das war viel weniger ihre Ausdauer, mit der sie alle Reichtümer schuf, die hier im schönen Kasten begraben liegen. Das war vielmehr die Kraft, mit der sie ihre bittere Enttäuschung zu tragen vermochte: das endlose Warten auf ein Glück, welches nie kam; die Kraft, mit der sie jener Enttäuschung, jenem endlosen, nutzlosen Warten verbot, ihr eigenes Wesen zu verbittern. Sie ist bis zu ihrem Tode heiter geblieben, wenigstens für uns andere heiter und eine Quelle der fröhlichen Zuversicht. Begreifen Sie, was das heisst? . . . »